Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **31 (1949)**

Heft 15

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 15. April 1949 | Erscheint jeden Freitag | 31. Jahrgang Nr. 15

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fise, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate — Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Ostergloken

Hart bricht der erste Schlag
Die Stille — — — —
Die Glocke ruft zum Tag
Dann eilt der Nächste,
Und all die andern Klänge,
Sanft und bang und zögernd;
„Wird mir verziehn?"
Jetzt brausend schwillts
Zum Jubelsang;
„Dir wird verziehn!"
In Harmonie die Glocken
Rufen, flehen, mahnen,
Drohen ins Gewissen — — — —
Zitternd — weich,
Sehnend — reich
Verklingt der letzte Ton,
In allen Landen,
Durch alle Banden:
„Christus der Herr der Welt
Ist auferstanden!"
Die Flur liegt ausgebreitet
Darauf Er geht,
Es weitet sich das Herz
In das Er kehrt,
Es schließt Ihn ein
Kann niemals, nie Ihn lassen...

Dora Hauth.

Karfreitag — Ostern

El. St. Immer wieder aufs neue stehen wir im Tiefsten erschüttert vor der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte unseres Heilands, Jesu Christi. In einer Geschichts-Epoche, wo so unsagbar viel an innerem und äußerem Leid über Millionen von Menschen gegangen ist und noch geht, ist unser Ohr scharf geworden, und unsere Seele hellhörig für das Leiden, das Christus auf sich genommen hat, um der in Schuld und Sünde verstrickten Menschheit einen neuen Weg zu weisen, sie zu erlösen, zu befreien. In Joh. 16, Vers 33 lesen wir in einigen knappen Worten den tiefsten Sinn seines Erdenlebens: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden".

In der Welt haben wir Angst! Angst vor Not und Entbehrung, vor Schuld und Strafe, Angst vor aller Unsicherheit, allen Zufälligkeiten des materiellen Lebens, Angst vor Krankheit und Tod, und nicht zuletzt oft Angst vor uns selber. Das klingt paradox, und doch ist es so, bewußt oder unbewußt fürchten wir uns vor all dem, was an verborgenen, unbekannten Kräften in uns liegt, und von denen wir nicht wissen, ob wir sie zum Guten, zu segensreicher Auswirkung entfalten können, oder ob sie uns hinunterziehen in das dunkle Reich der Schuld, der Feigheit, der Unaufrichtigkeit und des Versagens überall da, wo wir von Gott und den Menschen angerufen werden für das Gute. Diese Angst ist in vielen Menschen sehr stark und hemmt sie in ihrer Entfaltung, weil sie den Mut zu sich selber, zum Leben mit seinen Anforderungen, und zum Glauben an Gottes Führung nicht aufbringen.

Aber Christus sagt: Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden. Etwas überwinden bedeutet, stärker zu sein, als das, was an uns herantritt, über all dem zu stehen, was die Welt uns an Versuchung, Leid, Not und schwerem Erleben in den Weg legt. Dazu braucht es Kraft und diese Kräfte sind es, die Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben uns gebracht hat, damit wir die Welt überwinden, d. h. damit wir im Glauben an ihn, und mit seiner Hilfe, seinem Beispiel vor Augen und im Herzen dem Prinzip des Guten, der Nächstenliebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit dienen können. Wird uns die Gnade gegeben diesen Weg zu finden, dann wird die Angst von uns abfallen, trotz aller Fehler, die wir noch machen werden, weil wir wissen, wo uns Hilfe und Führung zu teil wird. Wir werden immer wieder das Leben und Leiden unseres Herrn als Richtschnur vor Augen und im Herzen haben, und als seine Jünger täglich versuchen, unser Leben mit allem Leid und Kampf selber zu tragen, wie er sein Kreuz getragen hat, und dann werden wir keine Angst mehr haben müssen in dieser Welt.

Denn auf den dunklen, todtraurigen Karfreitag folgt der sonnige, strahlende Ostermorgen, folgt die frohe Botschaft, daß Christus erstanden ist von den Toten, und sein Reich und sein Werk ewig dauern soll, solange es Menschen geben wird auf dieser Erde. Als Jesus zu Pilatus sagte, „Sein Reich sei nicht von dieser Welt", faßte der Landvogt das so auf, als ob er eben doch, wie die Juden ihn verklagt hatten, ein König sein wolle. Und da gibt ihm Jesus diese starke, stolze Antwort, die wahrlich eine der königlichsten Antworten der Weltgeschichte gewesen ist:

„Du sagst es, daß ich ein König bin. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeuge. Jeder der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme." Joh. 18, 37.

In diesem Wort, das die Wahrheit, den Kampf für die Wahrheit als eine der höchsten Eigenschaften, als eine königliche hinstellt, liegt eigentlich die kürzeste und weit umfassendste Wegleitung für die Christenheit. Der Heide Pilatus frägt denn auch bezeichnenderweise: Was ist Wahrheit? — aber wer Christus erkannt, ihn auf dem Leidensweg begleitet, über seine Auferstehung am Ostermorgen frohlockt hat, der weiß, fühlt es tief im Innersten, was Wahrheit ist. Und der weiß und fühlt es auch wo für ihn der Weg geht, die Aufgabe, die Verpflichtung liegt, dieser Wahrheit zu dienen, für sie zu leben und zu sterben, so wie es nicht nur die Märtyrer des alten Christentums, sondern in der Neuzeit wieder Abertausende getan, und mit ihrem Tod bezeugt haben.

Ostern gibt uns die frohe Gewißheit, daß eben gerade dieses Königreich Christi nie untergehen wird und kann, so lange es Menschen gibt, denen „die Treue bis in den Tod" letzte und tiefste Verpflichtung ihrem Glauben gegenüber ist. Unser schöner, schlichter, von allen Aeußerlichkeiten befreiter protestantischer Glaube fordert vielleicht größeres, selbständigeres Denken und Entscheiden von uns, als andere Konfessionen, in dem er uns immer wieder unter Vermeidung irgend welcher Ablenkung durch Aeußerlichkeiten in das Zentrum aller Glaubensfragen hineinführt, und jedem Einzelnen die Verantwortung für sein Tun und Lassen auferlegt, ohne äußere Erleichterungen durch die Kirche, die nur Verkünderin der ewigen Wahrheiten sein will.

Aber darin gerade liegt etwas so Stolzes, so Großes, etwas, das uns so sehr die ganze Schönheit und Heiligkeit des Leidens und der Auferstehung Christi erkennen und miterleben läßt, daß wir es wagen dürfen, unser Leben fortan unter das große Wort Christi zu stellen, das er Pilatus zur Antwort gab.

Ich bin ein König —
Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen,
Daß ich für die Wahrheit zeugen soll.

Was ist Wahrheit? — Wahrheit ist Liebe und Güte zum Nächsten, ist Kampf um Recht und Gerechtigkeit, ist Kampf gegen Ungerechtigkeit, Unrecht, Schmutz, Lüge und Grausamkeit. Wahrheit ist Mut, großer, starker persönlicher Mut zu dem zu stehen, was wir als Christen vor Gott und unserem Gewissen als richtig erkannt haben. Wahrheit ist auch Mut zum Leiden.

Dies alles sind die königlichen Rechte und Würden eines gläubigen Christen, sind die Pflichten und Verantwortungen, auch jedes freien Schweizers, der sein Leben unter das weiße Kreuz im roten Feld, unter das Kreuz auf Golgatha stellt und stellen will.

Karfreitag und Ostern:

Leiden durch tiefstes Dunkel hinab, in den Tod — und Auferstehung in die königlichste aller Freiheiten, in die Wahrheit.

Londoner Sitzungstage

Bei aller Freude und Bereicherung, die wir jeweils erleben dürfen, wenn wir uns mit Frauen aus andern Ländern zur Besprechung unserer internationalen Frauenprobleme zusammenfinden, müssen wir auch immer wieder schmerzlich feststellen, daß wir in der Schweiz durch unsere politische Rechtlosigkeit hinter den Vertreterinnen der andern europäischen Nationen zurückstehen. Mehr oder weniger scherzhaft werden wir darauf hin angesprochen, wie lange wir noch am Schwanz der Entwicklung stehen wollen, oder schlägt uns die Vertreterin der Vereinigten Staaten, Judge Dorothy Kenyon aus New York, die Gründung einer Weltliga von weiblichen Wählerinnen vor, deren Präsidium wir zu übernehmen hätten...

Immerhin, uns fällt im Laufe der Besprechungen doch auch wieder auf, daß sich in Ländern mit Frauenstimmrecht noch vielfach ähnliche Probleme stellen wie bei uns, daß dort jahrzehntelang für eine Neuerung zugunsten der Frauen gekämpft wird, trotzdem weibliche Vertreter in den Parlamenten sitzen und weibliche Wähler ihre Abgeordneten mit ihren Forderungen behelligen. So hat England erst jetzt (Januar 1949) das Gesetz rechtskräftig erklärt, das den englischen Frauen, die einen Ausländer heiraten, gestattet, ihre eigene Staatszugehörigkeit zu behalten, trotzdem dort die Frauen seit beinahe 30 Jahren stimm- oder vielmehr wahlberechtigt sind. Und in den Vereinigten Staaten sitzen nur 2 Frauen im Abgeordnetenhaus und sogar nur eine im Senat, soviel uns bekannt ist. Es gibt also selbst dort noch viel zu tun, um eine gerechte Vertretung der Frauen zu bekommen.

Auch die Berufsfragen stellen sich in allen Ländern ähnlich. Deshalb soll am Kongreß des Frauenweltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, der vom 18—23. Juli in Amsterdam stattfinden wird, und den dessen Vorstand an seiner Märzsitzung in London vorbereitete, u. a. ein halber Tag der Diskussion über das Thema „Glück und Sicherheit durch Arbeit" gewidmet sein. Es ist beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit vor allem die junge Frauengeneration anzureden und ihr zu zeigen, wie notwendig und unentbehrlich eine gründliche Berufsausbildung und wie wichtig eine sorgfältige Berufswahl ist, um den Frauen Befriedigung und Freude zu verschaffen. Denn der Beruf soll nicht nur als Uebergang zur Ehe aufgefaßt werden, sondern als ein Lebenszweck, muß er doch in vielen Fällen für die ledig bleibende Frau der Hauptinhalt ihres Lebens sein und bleibt selbst für die verheiratete Frau häufig eine Notwendigkeit, da die Schließung einer Ehe keineswegs vor wirtschaftlicher Not sichert. Sind diese Probleme nicht auch bei uns brennend? Sie stellen sich freilich besonders dringend in kriegsverehrten Ländern, wo durch die Dezimierung der männlichen Bevölkerung vielen jungen Mädchen der Weg zur Ehe verunmöglicht ist.

Der Kongreß in Amsterdam soll unter dem Motto stehen: „Die Frauen und die Menschenrechte". Es ist beabsichtigt, auch einige Stunden der Besprechung der Stellung der Frauen in wenig entwickelten Staaten zu widmen. Man denkt dabei vor allem an die breiten Frauenschichten aus ärmsten Kreisen im Orient, an die Lage jener Familien, die im größten Elend, in Unwissenheit und unter schlimmsten hygienischen Verhältnissen leben. Deshalb ist auch der Kontakt mit Frauen aus dem Orient enger zu knüpfen; erfreulicherweise sind dem Weltbund seit dem Interlakener Kongreß Frauenorganisationen jener Gegenden, so diejenigen aus Abessinien und aus Pakistan, beigetreten. Daß die UNO-Kommission für die Rechtsstellung der Frau (pour le Statut de la Femme) soeben in Beirut tagte, ist auch kein Zufall; es sollte dort an Ort und Stelle geprüft werden, wie den unterdrückten Frauenschichten geholfen werden kann, was freilich nur mit Hilfe der dünnen Oberschicht von gebildeten Frauen jener Länder möglich sein wird. Der Frauenweltbund entsandte seinerseits zwei Vertreterinnen nach Beirut, um einerseits die Arbeiten der UNO-Kommission zu verfolgen, andrerseits ebenfalls mit syrischen, libanesischen und andern Frauenorganisationen in Verbindung zu treten.

Daß am Amsterdamer Kongreß auch der Begriff der Demokratie erneut formuliert und darauf hingewiesen werden soll, daß wahre Demokratie nur dort herrscht, wo die Persönlichkeit frei reden und schreiben kann, wo sie irgend einer Partei beitreten

Durch das Fenster

Zart und unhörbar schwanken die Zweige
Des brausenden Waldes im Wind —
Am Rande, in hoheitsvoller Grazie
Mit lieblichem Geäst
Flieht eine Birke empor,
In reinster, strahlender Nacktheit.
Höher und höher —
Im Zwang mitzuschwingen, sich einzufügen
Im Wind —
Sie fügt sich ein dem großen Gesetz,
Wie ein gesegneter, erster Geiger
Im großen Orchester-Konzert,
In der unendlichen Halle der göttlichen Welt.
Der Wind — ist Gottes gewaltig, dirigierender Taktstock,
Sein Odem.
Ich aber sehe nur — zart und unhörbar, —
Die schwankenden Zweige durchs Fenster
Im Wind. —
Doch meine hörende Seele nimmt Teil
An Gottes brausendem Waldes Konzert.

Dora Hauth.

Das soziale Leben im Hühnerhof

Es ist höchst amüsant und lehrreich zugleich, vor einem Hühnerhof zu verweilen und das Leben und Treiben des Hühnervolkes zu beobachten. Da bemerkt man, daß es unter diesen Tieren ganz ausgesprochene Individualitäten gibt, die sich von ihren Kollegen oder besser Kolleginnen, zumindest in ihrem Temperament, wesentlich unterscheiden: Es gibt Friedfertige und Verträgliche, neben Streitsüchtigen und Neidischen, Bescheidene und Unbescheidene, Mutige und weniger Mutige, ja Feige, solche, die ihren Mitgeschöpfen das Dasein gönnen und solche, die es anscheinend darauf abgesehen haben, andere zu plagen und zu kujonieren. Ganz unwillkürlich zieht man bei dieser Beobachtung einen Vergleich mit dem Verhalten von uns Menschen. Auch bei uns, wie bei den Hühnern, geht es letztlich um den Kampf um den Futterplatz, um die Nahrung, von der jeder und jedes so viel wie möglich für sich gewinnen will. Der Unterschied zwischen ihnen und uns besteht vielleicht nur darin, daß bei den Hühnern die Bedürfnisse und Ansprüche sehr viel einfacher sind und die Mittel, sie zu erreichen, nur wenige Varianten aufweisen. Auch geht der Kampf um das Futter in der Hühnerwelt offen und ohne Verstellung vor sich. Man hackt den Gefährten, der einem in die Quere kommt, und treibt ihn fort, muß aber selbst achtgeben, daß einem nicht ganz dasselbe auch widerfährt.

Wenn wir hier vom sozialen Leben im Hühnerhof berichten, so werden unsere Leser gewiß meinen, wir wollten nun in erster Linie von der Herrschaft des Hahnes sprechen und von seiner Paschastellung inmitten seiner Hühnerschar. Aber wir wollen hier unsere Aufmerksamkeit in erster Linie den Hühnerdamen zuwenden, die in dieser Gemeinschaft recht eigentlich das Volk repräsentieren.

In einem kleinen Hühnerhof von etwa 14 bis 15 Hühnern herrscht, wenn alle Tiere aus einer Brut, aber nicht von einem Elternpaar und auch nicht von einer Rasse stammen, meist eine recht friedliche Atmosphäre, vorausgesetzt, daß genügend Nahrung für alle vorhanden ist. Die Insassen kennen sich seit früher Jugend und benehmen sich etwa so, wie sich Geschwister verhalten. Ich kenne ein solches Höfchen mitten im Häusermeer der Großstadt Zürich, unweit einer sehr belebten Straße, wo mit viel Geschick auf kleinstem Raum doch genügend Platz gefunden wurde, um den Tieren den ihnen notwendigen Auslauf zu ermöglichen. Etwas lebendiger geht es schon in einer Gemeinschaft von etwa 70 bis 100 Hühnern zu. Auch sie halten im allgemeinen Ruhe untereinander, wenn sie sich kennen und der Altersunterschied kein großer ist. Die Besitzerin eines solchen Hofes meinte, daß nicht viel Streit unter ihren Hühnern vorkomme. Es sei dort ein Hahn, der seine Schar gut in Zucht halte und keine größeren Kämpfe unter ihnen dulde. Als ein „guter" Hahn ist auch ein Tier zu bezeichnen, das seine Hühner herbeiruft, wenn das Futter kommt und vor allem in Augenblicken der Gefahr, etwa wenn ein Raubvogel sich am Himmel zeigt, rechtzeitig seinen Warnungsruf ertönen läßt.

Aber wehe, wenn ein fremdes Huhn in diese Schar gesetzt würde. Augenblicklich käme es zu schweren Kämpfen, in denen wahrscheinlich das fremde in der ihm ungewohnten Umgebung den Kürzeren ziehen und arg zugerichtet würde. Denn es ist eine Eigenart des Hühnervolkes, daß sie alle einem innewohnenden Trieb folgend, sobald zwei einander fremde Tiere sich begegnen, feststellen müssen, welches von ihnen das Ueberlegene ist. Sie tun das in einem erbitterten Kampf, bei dem eines den Sieg davontragen muß. Aehnlich wie die Hühner unter sich, kämpfen auch die Hähne miteinander, nur noch ungleich wilder. Sie gebrauchen dazu auch noch ihre Füße und hacken sich nach den Augen, was die Hühner meist nicht tun. Ist festgestellt, welches Tier überlegen ist, so wird dieses der Despot über das Unterlegene auf längere Zeit, bis sich dieses etwa zu einem neuen Kampf aufrafft. Manche Hühner aber stellen sich nicht zum Kampf, sondern sie kneifen aus, aber damit ist ihre Unterlegenheit entschieden. Ein wenig erinnert uns dieses Gehaben an das Verhalten unserer jüngsten Schulbuben. Auch da scheint es oft so etwas wie einen inneren Drang zu geben, ausprobieren zu müssen, wer von den Kameraden der Ueberlegene ist und wer den anderen niederringen kann. Aber beim Hühnervolk geht es bei diesen Kämpfen doch nicht so sportlich zu. Hier ist es den Kämpfenden kein Spiel, sondern bitterer Ernst und selbst das weibliche Geschlecht tritt in die Arena. Wie geht nun ein solcher Kampf zwischen den Hühnern vor sich?

Zwei Hühneramazonen stehen einander gegenüber, der Oberkörper wird etwas schief gehalten, eine Schulter vorgeschoben, der Kopf zur Erde gesenkt, alle Federn sind gesträubt. Meist stoßen sie einen singenden Drohruf aus, gelegentlich auch einen verräterisch lockenden Ton. So verharren sie etwa 1 bis 2 Minuten. Dann stieben sie auf einander los, ihre Schnäbel als Waffe benutzend, wobei jede sucht, nach den fleischigen Lappen der anderen zu hacken und sie zu verwunden. Es kann dabei sehr viel Blut fließen. In ihrer Aufregung wirbeln die Tiere umeinander herum und es kommt vor, daß sie dabei bis einen halben Meter hoch fliegen. Je länger der Kampf dauert,

und irgend eine Weltanschauung vertreten darf, ist sicher notwendig, um darzulegen, welche Art von Demokratie wir als die einzig richtige anerkennen

Endlich wird in Amsterdam noch über zwei brennende Gegenwartsprobleme gesprochen werden: über die Ernährung und Nahrungsmittelproduktion, sowie deren Verteilung auf der ganzen Erde, ferner über die dringend notwendige Erstellung von Wohnstätten in kriegsversehrten und andern Ländern.

Eine Fusion mit dem Internationalen Frauenrat, die zu längeren Diskussionen Anlaß gab, wurde schließlich abgelehnt unter der Begründung, daß der Frauenweltbund für gleiche Rechte und gleiche Verantwortung noch große Sonderaufgaben zu lösen haben wird, bis die Gleichstellung der Frauen auf allen Gebieten erreicht ist.

Von den Subkommissionen ist der schöne Erfolg derjenigen für gleiche Moral zu erwähnen, die von einer eben eingegangenen telegraphischen Nachricht aus Aegypten Kenntnis geben konnte, wonach dort durch gesetzlichen Erlaß die Abschaffung der öffentlichen Häuser zur Tatsache wurde. Ferner sind in Italien sowohl im Senat wie in der Kammer Motionen zur Abschaffung der Bordelle von Seiten der weiblichen Abgeordneten eingereicht worden, ein direkter Erfolg der im Mai 1948 dort abgehaltenen Konferenz des Frauenweltbundes.

Den Bemühungen unserer Genfer Vertreterin, Frl. Dr. M. Schätzel, und unseres Weltbundes ist es außerdem zu verdanken, daß in der Internationalen Convention vom Roten Kreuz betr. den Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten im Art 27 ein Zusatz aufgenommen wurde, der den Schutz der Frauen vor Angriffen auf ihre Ehre näher präzisiert: „insbesondere vor Angriffen gegen Vergewaltigung, gegen Zwang zur Prostitution und gegen jeden Angriff auf ihr Schamgefühl."

Die frühere deutsche Mitarbeiterin im Weltbundvorstand, Frau Dr. D. von Velsen, die zur Erholung in England weilt, wurde erstmals im jetzigen Vorstand begrüßt und konnte kurz über die Bemühungen der deutschen Frauen zu überparteilichem Zusammenschluß berichten. Leider wird die Arbeitskraft vieler fähiger Frauen durch die direkte Fürsorgetätigkeit für Ostflüchtlinge absorbiert, so daß sie wenig Zeit für andere Arbeit finden. Immerhin sind Organisationen geschaffen worden und wurde eine überzonale Arbeitsgemeinschaft für die Frauen aus den drei Westzonen gebildet.

Eine engere Zusammenarbeit mit der UNO und ihren Organen wird gefördert werden müssen; sowohl in Lake Succeß wie auch in Paris und Genf sind Vertreterinnen des Frauenweltbundes in Verbindung mit der UNO; neuerdings wird Frl. Dr. Marie Ginsberg, Vizepräsidentin des Frauenweltbundes und weithin bekannte und geschätzte Uebersetzerin, die Verbindung mit den Genfer Organen der UNO (Internationale Arbeitsorganisation u. a.) herstellen. Es wird eine Aufgabe der internationaen Frauenverbände sein, die Entschließungen der UNO in den einzelnen Ländern dem Publikum bekannt zu machen und für deren Verwirklichung zu werben.

Noch manches könnte über unsere Arbeit in London berichtet werden; doch fehlt uns dazu der Raum. Wir hoffen, daß der Kongreß in Amsterdam, für dessen Besuch vom Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht günstige Reisebedingungen vorbereitet werden, viele Schweizerinnen anlocken wird.

E. V. A.

Der Klatsch

Ein verpöntes Wort! Niemand fühlt sich seiner würdig. Und doch huldigt ihm jeder mehr oder weniger offensichtlich oder im Geheimen, bewußt oder unbewußt. Die wenigsten Menschen sind bar jedweder Interessen, das Privatleben des lieben Nächsten betreffend. Namentlich, wenn es sich negativ auswirkt. Es ist, als ob das Wissen um das „Brutus, auch du" einen irgendwie mit dem eigenen Manko versöhnen und zu neuem Kampfe stärken würde. Kampf —? Ach, wer kämpft in Wirklichkeit gegen die eigenen Schwächen? Die Wenigsten von uns. Oft sind sie uns nicht einmal bekannt. Man nimmt sich mit seinen kleinen und großen Unzulänglichkeiten in Kauf und fühlt sich ganz wohl dabei. Die Eigenliebe schafft Hecken, darüber hinwegzuschauen nicht leicht ist. Sie sind zugleich Schutz der Außenwelt gegenüber. Trotzdem: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Der böse Nachbar! Dieser ewige Störenfried! Immer hat er etwas zu tuscheln, zu belächeln, zu bespötteln. Und immer wieder kommt einem auch dies und das über ihn selbst zu Ohren. Wie Wespengesumm ist das. Man möchte sich ihm verschließen und amüsiert oder ärgert sich doch darüber. Der Urgrund unseres Seins läßt zu wünschen übrig. Es ist keine nur gute Erde, Unkraut in Fülle und Fülle wächst da und Sumpf und Morast gibt es ebenfalls.

Klatsch hat für gewisse Mentalitäten etwas Belebendes. Der ins Wasser geworfene Stein zieht seine Ringe. Ohne sie wäre die Fläche bewegungslos, stumpf, langweilig. Leben ist nicht nur Freude, sondern eigentlich eher Schmerz, Leid, Unbekömmliches, von außen gesehen. Aber es kommt nicht auf das an, sondern auf die Wirkung nach Innen. Sinn und Zweck unseres Daseins spielen sich auf dieser Ebene ab. Alles andere ist nur mehr ein Tun — als ob. Das, was im Zuschauerraum des großen Welttheaters vor sich geht, so lange der Vorhang sich nicht hebt. Erst, wenn dahinter das Spiel beginnt, wissen wir, weshalb wir da — sitzen.

Selbst der Klatsch hat seine zwei Seiten. Basiert auf Spiellust, auf Leichtfertigkeit, wie auf bitterem Ernst. Klatschen kann ebenso gut herabsetzend wirken, wie bestätigend und belobigend. Als Verb genommen, ist es doppelsinniger als manches andere Wort. Das Substantiv Klatsch wird stets als weibliche Witzfigur dargestellt. Die Alte, Häßliche, vom Schicksal ewig Benachteiligte, hat dennoch Interessen, die über sich selbst hinausgehen, noch nicht versichert sind in der Trübsal ihrer Tage, sondern einen gewissen Hunger zeigen. Man schmöckert am Lebenskuchen der Andern herum, weil man am eigenen nicht satt geworden. Man muß in Betracht ziehen, was das heißt: Zu kurz gekommen sein dem Schicksal gegenüber. Man leidet naturgemäß daran, meist ohne es sich selbst einzugestehen.

Leidenden gegenüber hat man Nachsicht zu üben. Sie gehen sehr oft einen Bußgang. Gertrud Bürgi.

Examen im Kindergarten

Schon Wochen vor dem Examen tat er geheimnisvoll, unser Bueb und seine Augen konnten leuchten, wenn er von den 7 Raben erzählte, die einst Buben gewesen sind.

Und dann geschah es, daß er mitunter zu spät nach Hause kam und mit gewichtiger Stimme erzählte, daß sie halt proben mußten und daß die Krähen es schon ganz gut könnten, das habe die Fräulein gesagt.

Vor Aufregung und Erwartungsfreude bekam er einmal mitten in der Nacht Fieber und war trostlos, weil ihm bangte, er könne nun seine Rolle als Krähe nicht spielen. Am Morgen aber war alles wieder gut und unser Bueb war fest davon überzeugt, daß nur ein nächtlicher Spuk ihm diese Fiebergeschichte anhängen konnte.

Dann rückte der Examentag heran und der Kleine fand es angebracht, die Rolle der Krähen in sein Abendgebetchen einzuschließen, damit auch ja alles zum Besten gelingen möge.

Und dann wurden wir Eltern eingeladen, am Examenfestchen teilzunehmen und fanden die Schulstube unter den talentierten Händen der Kindergartentante festlich verwandelt fürs Märchenspiel.

Viele Mütter fanden sich ein und auch viele Kinder, und dann ertönte, von sicherer Kinderhand geschlagen, der Gong, der die schwirrenden Stimmen verstummen ließ. Die Kindergartentante richtete zuerst an die anwesenden Gäste einige herzliche Worte und sprach von der Bedeutung des Märchens, von seiner intensiven Wirkung auf das Kindergemüt und von seiner Kraft, in das Seelenleben des Kindes einzudringen. Mit knappgefaßten Worten gab sie den Inhalt des zur Aufführung gelangenden Märchens bekannt. Und dann überließ sie die Szene den Kindern, sich selbst fortan nur noch als Pianistin bestätigend, um all die reizenden Kinderliedchen zu begleiten und das Spiel der Reigen.

Petrus schlug noch einmal den Gong und das Märchenspiel begann. Da saß das liebe Mütterchen mit hochrotem Gesicht und aufgesteckten Zöpfen und wiegte ihr neugeborenes Kindchen im Arm, derweil der Vater die frohe Botschaft seinen sieben Buben verkündete. Wie gut sie die Freude über dieses Ereignis zu mimen verstanden und wie ehrlich ihre Versprechen, dem Schwesterlein nur Gutes zu tun, erklangen. Aber schon brach das Unglück herein; denn das Schwesterlein bekam Fieber und die Mutter fand in ihrer großen Sorge, daß es gut wäre, es gleich zu taufen. Der Vater holte das Wasserkrüglein und die Buben trabten zum Brunnen, um von dem heilsamen Wasser zu schöpfen. Aber oh weh, sie zankten sich um das Krüglein und schon lag es zerbrochen am Boden. Bei dieser Missetat verloren die kleinen Schauspieler einen Moment ihre Bühnendisziplin; denn sie freuten sich so ehrlich und unverhohlen an den Scherben, die da am Boden lagen, daß sie ganz vergaßen, als niedergeschlagene Knirpsen vor den Vater zu treten. Auch dieser hüpfte vor Glückseligkeit von einem Bein auf das andere und erst ein leises Mahnwort der „Tante" ließ ihn an seine Vaterwürde denken. Nun, er holte das Schimpfen ausgiebig nach und verdammte seine unfolgsamen Buben in sieben Raben, die allsogleich sich verwandelten und krächzend ins Ungewisse flogen.

Aus dem kleinen Schwesterlein ist mittlerweilen ein niedliches blondes Mägdelein von 7 Jahren geworden, das sich an einem Abend bei seinem Mütterlein beklagte, weil es immer so allein spielen müsse. Artig faltete es seine Hände und bat den lieben Gott, ihm doch Geschwister zu schenken. Und dann geschah es in der Nacht, daß die 7 Raben-Brüder ans Bett des Schwesterleins gesiogen kamen und es mit ihnen im munteren Kreise sich drehte. Am Morgen erzählt es dem Mütterlein von seinem lustigen Traum und bekam die Geschichte seiner unglücklichen Brüder zu hören. Da faßte das Schwesterlein den Vorsatz, die Brüder suchen zu gehen.

Ein Stücklein Brot als Wegzehrung, ein rotes Tüchlein um den Hals und ein Stühlchen zum Ausruhen, war alles was das Schwesterlein für seine Wanderschaft gebrauchte. Und es kam zu den Blümchen auf der Wiese, die liebliche Reigen tanzten. Es kam zu den munteren Häslein im Wald und zu dem leuchtenden Pilz und bewunderte die schönen Farben der gaukelnden Sommervögelchen. Unter der Tanne schlummerte es ein und wurde sorgsam von den Wiesenblumen zugedeckt, derweil der Mond und die Sterne von des Himmels Höhe hinunterstiegen, um bei zarter Musik in wiegendem Schritte sich zu drehn. Vor des Himmels Toren aber stand der Petrus mit erhwürdigem Bart, mit Schlüsselbund und Laterne und wartete auf die Rückkehr der ausgerissenen Himmelsbewohner.

Es sind auch die Sterne gewesen, die dem Schwesterlein den Weg zum Glasberg wiesen und der Abendstern hat ihm eigens den Schlüssel zum Glasberg geschenkt, weil es doch gar so lieb und tapfer sei.

Im Glasberg bemühte sich der kleine Zwerg um die Mahlzeit der 7 Raben, die bald von ihrem Fluge zurückkehren sollten. Ueber einem richtigen Feuerchen dampfe der Suppentopf und die Becher wie die Teller warteten auf die hungerigen Bewohner des Glasberges. Da kam das Schwesterlein und war ganz schrecklich traurig, weil es auf dem Wege das Schlüsselchen verloren hat. In seiner Verzweiflung drehte es sich den kleinen Finger aus, weil der dem Schlüssel ähnlich war. Und oh Wunder, der Glasberg ließ sich öffnen. Der kleine Zwergmann freute sich mit lustigen Sprüngen an dem seltenen Gast aus dem Menschenland. Einer Eingebung folgend, ließ das Schwesterlein das Ringlein von seinem Finger in eines der Becherlein fallen und verbarg sich nun, um seine Brüder zu überraschen.

Ein großes Geflatter und die Raben flogen im Glasberg ein. Sie hatten Hunger und Durst und freuten sich auf die Suppe im Topf. Da kam ihnen das Ringlein zu Gesicht und erweckte Erinnerungen an das Elternhaus. Große Traurigkeit überfiel die Raben und nur das Erscheinen des Schwesterlein konnte die Tränen trocknen. Wie innig sie doch die so unerwartet Erschienene umarmten und wie glücklich sie waren, ihre schwarzen Fittiche abstreifen zu können und wieder in der Gestalt der 7 Brüder mit dem Schwesterlein heimzuziehen.

Das letzte Bild stand ganz im Lichte der Wiedersehensfreude. Vater und Mutter bekränzten sich und tanzten auf der Wiese vor dem Hause einen frohen Reigen um ihre wiedergefundenen Kinder. Dann gingen der Vater und die Mutter hin und verteilten allen Kindern den herrlich duftenden Examenweggen und damit hat das Märchenspiel seinen Schluß gefunden.

Es war ein Spiel voller Hingabe, Frische und Natürlichkeit das die kleinen Gestalter wie auch die Zuschauer ganz erfüllte. Wenn die Kindergartentante sich die große Mühe genommen hat, während Wochen mit ihren Kleinen dieses Examenfestchen vorzubereiten und ihm den Zauber der Märchenwelt zu geben, so hat sie damit den Kindern ein Erlebnis geschaffen, das in der Erinnerung weitergetragen wird, weil es unauslöschliche Werte besitzt.

E. B.-H.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Politisches und Anderes

Ein Besetzungsstatut für die deutschen Westzonen

Die drei Westzonen Deutschlands erhalten nun ein einheitliches Besetzungsstatut. Soeben haben die Außenminister von USA, Großbritannien und Frankreich das neue Statut in Washington unterzeichnet. Bereits ist es dem Vorsitzenden des Bonner Parlamentarischen Rates, Adenauer, übergeben worden, der die neuen Bestimmungen, welche den drei Zonen eine einheitliche Organisation unter vorwiegend deutscher Führung bringen, als großen Fortschritt bezeichnet. Der deutschen Bundesregierung und den Ländern wird weitgehende Autorität, auch in der Gesetzgebung zugebilligt, doch bleiben gewisse Domänen, z. B. Abrüstung und Demilitarisierung betreffend, der Souveränität der Alliierten unterstellt. Die Besetzungsbehörden behalten sich auch vor, die Autorität ganz oder teilweise wieder an sich zu nehmen, wenn sie dies der Sicherheit wegen oder um der Wahrung der demokratischen Form der deutschen Regierung willen für nötig finden sollten.

Die Krupp-Werke,

oftmals die „Waffenschmiede" Deutschlands genannt, werden nun durch die englische Militärregierung, die bereits die Aufsicht führte, beschlagnahmt. Das Nürnberger Urteil gegen Alfred Krupp, lautend auf zwölf Jahre Gefängnis und Verlust und des ganzen Vermögens, ist jetzt vom amerikanischen Militärgouverneur bestätigt und damit rechtskräftig geworden.

UNO-Tagung in New York

Gleichsam als Fortsetzung der zumeist so unfruchtbar gewesenen großen Tagung in Paris haben nun die Delegierten ihre Arbeit in New York wieder aufgenommen. Unter anderm wird über das Schicksal der ehemals italienischen Kolonien in Afrika beschlossen werden; die Anklage Griechenlands gegen Albanien (das bezichtigt wird, durch Begünstigung der griechischen Partisanen dem Bürgerkrieg in Griechenland neuen Auftrieb zu geben) liegt vor, ferner wird der Fall des Kardinals Mindszenty und der 15 protestantischen bulgarischen Geistlichen vor die Generalversammlung gebracht werden. Bereits hat Rußland wieder ein Veto, das Dreißigste (!), eingelegt und der Gegensatz zwischen Rußland mit seinen Satelliten und der überwiegenden Zahl aller anderen Länder überschattet wiederum die Tagung. Neuerdings wurde auf Antrag der politischen Kommission eine Untersuchungs- und Versöhnungskommission der UNO neu geschaffen, deren Aufgabe sein soll, Streitfälle auf friedlichem Wege zu schlichten.

Den arabischen Flüchtlingen

aus Palästina hat die UNO-Hilfe bis heute über 21 000 Tonnen Lebensmittel, 620 850 Wolldecken, 12 500 Zelte und bedeutende Mengen an Medikamenten geliefert. Es sollen 875 000 Flüchtlinge der Fürsorge bedürfen.

Der Bundespräsident

hat namens des Bundesrates freundliche Glückwunschworte an den Papst gesandt beim Anlaß des 50. Jahrestages seiner Priesterweihe. Papst Pius XII. erwiderte dieselben mit sehr freundlichen Worten.

Das Schweizerische Institut in Rom,

das der hochherzigen Stiftung einer Frau seine Existenz verdankt, ist am 9. April eröffnet worden. Von nun an werden schweizerische Künstler und Wissenschaftler an dieser schönen Stätte ihren Studien obliegen können.

Eine sprechende Zahl

Beim Anlaß der Reorganisation des Frauenhilfsdienstes, der nun in die Armee eingebaut ist, wurde bekannt, daß Dank der Dienstleistungen der FHD während des letzten Krieges an 3½ Millionen Dienstagen Wehrmänner andere Aufgaben lösen oder nach Hause entlassen werden konnten.

verbessert den Geschmack der
Suppen und Saucen
und macht Teigmischungen luftiger
160 Rezepte kostenlos von Dütschler & Co.
St. Gallen erhältlich

umso erbitterter wird er, bis zu einer Viertelstunde kann er währen, wobei die Tiere augenscheinlich schrecklich ermüden. Aber kein Huhn will aufhören, bis schließlich doch der Sieg des einen entschieden ist. Gelegentlich greift wohl einmal der Hahn ein, indem er ein Huhn oder beide verscheucht. Auch sieht man wohl einmal, daß ein anderes Huhn sich einmischt, indem es auch zu hacken beginnt, entweder alle beiden Kämpfenden oder nur eines von beiden.

Beobachtungen über das Leben im Hühnerhof hat vor vielen Jahren der norwegische Forscher Schjeldrup-Ebbe angestellt und seine Erfahrungen mitgeteilt, die noch heute von großem Interesse sind und von allen späteren Forschern bestätigt wurden. Wir berichten hier von seinen Beobachtungen, die sich über viele Jahre erstreken. Diese so beschriebenen Kämpfe sind allerdings nur dort so deutlich zu sehen, wo fremde Hühner zueinander kommen. Wenn eine Hühnerschar etwa gemeinsam von einer Truthenne ausgebrütet worden ist, wie dies jetzt vielfach geschieht, da dies geduldige Tier bis zu 30 Küchlein auf einmal unter seine Fittiche nehmen kann, dann geht es bei diesen, auch wenn sie herangewachsen, scheinbar ganz friedlich zu. Doch wird es auch unter ihnen — sie müßten sonst keine Hühner sein — eine Rangordnung, von der wir gleich berichten werden, geben. Es ist lustig zu beobachten, wie diese Küchlein, selbst wenn sie schon einige Wochen alt sind, ihrer Pflegemutter auf Schritt und Tritt folgen. Das Gemeinschaftsgefühl bleibt den Tieren anscheinend längere Zeit erhalten. Hühner huldigen überhaupt einem gewissen Konservativismus, wodurch es wohl auch kommt, daß die Despotiestellung unter ihnen auch dann noch aufrechterhalten wird, wenn die Bedingungen, unter denen sie erworben wurde, schon nicht mehr vorhanden sind. Schjeldrup-Ebbe spricht von einer „Rangordnung" unter den Hühnern, die sofort festgestellt wird, wenn sie ihr Gemeinschaftsleben beginnen. Jedes Huhn im Hofe scheint sie zu kennen und sich danach zu verhalten. So wird kein Tier es wagen, einem übergeordneten Huhn zu nahe zu kommen, oder ihm gar das Futter vor der Nase wegzuschnappen. Der Despot würde es sofort mit tüchtigen Schnabelhieben wegjagen, gegen die es von seiten des Untergebenen keine Gegenwehr gibt. Diese Rangordnung wird von dem Autor auch als „Hackliste" bezeichnet. Wer oben in dieser Hackliste steht, hat es im Hühnerhof entschieden leichter in seinem Leben, als ein tiefstehendes Huhn.

Man sollte nun annehmen, daß die Despotie eines Tieres über ein anderes auf überlegener Körperkraft beruhe. Dies ist aber nicht so ohne weiteres richtig. Als die Tiere ihren ersten Kampf ausfochten, mag es in vielen Fällen wohl so gewesen sein. Aber inzwischen kann sich das geändert haben. Das eine Huhn kann zum Beispiel damals jünger und darum schwächer gewesen sein. Nun aber ist es herangewachsen, die Despotie jedoch besteht weiter. Oder das eine Tier war damals schreckhaft, eingeschüchtert, vielleicht weil neu in den Hof versetzt, oder auch an jenem Tag schlecht disponiert — auch dann bleibt das abhängige Verhältnis bestehen. Ja, es kann vorkommen, daß ein starkes Huhn von mehreren schwächeren zugleich angegriffen worden war, sodaß es den Kürzeren gezogen hatte. Dann wird es weiterhin vor jedem dieser schwächeren Angst haben und ihre Despotie erdulden. Bis es dann eines Tages doch zur Rebellion kommt und mit seinem Sieg die Rangordnung geändert wird. Eine Rebellion wird aber, nach dem genannten Autor am ehesten dann gewagt, wenn kein Kampf stattgefunden hatte, sondern das Huhn sich nur durch eine Drohung hatte einschüchtern lassen und so zum Untergebenen geworden war. Man findet, daß bei einer Rebellion der bisherige Despot sich besonders empört zeigt und seine Stellung nicht aufgeben will. Diese Empörung kann gelegentlich das, wie wir bemerkten, an sich schon konservativ eingestellte Huhn so einschüchtern, daß es von neuem unterliegt. Aehnliches beobachten wir auch unter uns Menschen: Alte Abhängigkeitsverhältnisse werden schwerer durchbrochen und es bedarf eines sehr großen Aufrüttelungsimpulses, um die Situation zu verändern.

Die „Hackliste" im Hühnerhof ist durchaus nicht leicht für den Beobachter zu erkennen. Es ist nicht immer so, daß ein Huhn, nennen wir es A, alle anderen hackt, das Huhn B wiederum alle andern bis auf A, das sein Despot ist. Dann würde Huhn C wiederum alle hacken außer A und B und so weiter, bis zum Huhn Z, das überhaupt nur noch Despoten über sich hat, überall weggejagt wird und sehen muß, wie es zu seinem Futter kommt. Das wäre eine geradlinige Hackliste und von einem Beobachter am leichtesten zu durchschauen. Aber die Sache kann auch ganz anders sein: So beobachtete Sch.-E. einmal, daß in einer Schar von 21 Hühnern, eines, nennen wir es X, neunzehn Hühner hackte. Alle diese neunzehn hackten das Huhn Y. Aber erstaunlicherweise hackte Y das Huhn X. und X hatte große Angst vor Y. In manchen Fällen kommen Dreieckhackverhältnisse vor: Huhn A hackt B und B hackt C. Dieses Huhn C aber hackt A. Aehnliche Viereck- und Fünfeckhackordnungen können beobachtet werden (s. Figur). Sie sind, wie gesagt, nicht ohne weiteres zu erkennen und es bedarf dazu langer und geduldiger Beobachtung.

Man bemerkt dabei, daß sich Tiere, die tief in der Rangordnung stehen, meist höchst unangenehm gegen die wenigen ihnen untergebenen verhalten. Kommt aber ein Tier, sei es etwa durch Rebellion, oder, wenn es in eine neue Gemeinschaft gesetzt wird, in eine höhere Stelle, so wird sein Verhalten gegenüber der nun größeren Zahl seiner Untergebenen entschieden milder und freundlicher. Kennen wir nicht

Der Landrat von Glarus

hat zufolge einer sozialistischen Motion ein wenig über das Frauenstimmrecht debattiert. Die Regierungsräte möchten die Angelegenheit dem Landrat überlassen, sie stehen ihr eher ablehnend gegenüber. Der Sprecher der Regierung machte die Anregung, den Frauen nur das passive Wahlrecht zu gewähren, um sie so den Frauen der übrigen Länder gleichzustellen und sie nicht übermäßig mit den Sachentscheiden unserer Demokratie zu belasten. Wenn diese Meldung richtig ist, dann hat allerdings der Magistrat wenig Kenntnis über die Stellung der Frauen in anderen Ländern, wo sie nun bald überall das passive und das aktive Wahlrecht, d. h. die gleichen Rechte wie ihre männlichen Mitbürger ausüben.

Die Syrierin wurde stimmberechtigt

Der neue, durch Staatsstreich an die Macht gelangte Führer der Syrier hat betretiert, daß bei den kommenden Wahlen jede gebildete Syrierin das Wahlrecht ausüben, also aktive Wählerin sein könne.

Gute Sammelergebnisse

kommen trotz der Vielheit der Sammlungen immer wieder zustande. So meldet die schweizerische Europahilfe, daß in ihren Kassen die Eingänge bereits auf über eine Million gestiegen sind; der Abschluß der letzten Pro Juventute-Sammlung ergab sogar über zwei Millionen Franken.

Dank und Anerkennung

durfte Frau S. Glättli-Graf in Zürich erfahren, als sie letzte Woche nach 32jähriger Vereinsführung vom Präsidium der Sektion Zürich des Gemeinnützigen Frauenvereins zurücktrat. Auf ihr großes und verdienstvolles Wirken in Frauenkreisen werden wir noch ausführlicher zurückkommen. E. S.

Die Freundinnen junger Mädchen des Kantons Zürich

hielten am 28. März 1949 ihre kantonale Tagung in Winterthur ab. Neben dem Jahresbericht der Präsidentin Frau Schuppisser, der von viel treuer, fleißiger Arbeit zu sagen wußte, und der durch Fräulein Gsell abgelegten Jahresrechnung interessierten besonders die Mitteilungen über einzelne Unternehmen des Verbandes, wie Mädchenheim, Bahnhofwerk, Sonntagsvereinigungen, Pochettlitag usw. In Mittelpunkt der sehr gut besuchten Tagung stand ein Vortrag von Fräulein Walder, Berufsberaterin in Frauenfeld über

Das Elternhaus und seine Bedeutung für die berufliche Ertüchtigung der weiblichen Jugend.

Die Wichtigkeit des Einflusses des Elternhauses auf die Erziehung der Jugend haben nicht nur Pestalozzi und Gotthelf erkannt, jeder der mit Erziehung zu tun hat, kennt sie. So ist es auch mit der Ertüchtigung der weiblichen Jugend zu tüchtigen Menschen, wo dieser Einfluß gerade auf die Berufswahl, und die berufliche Ausbildung große Bedeutung hat. Auch in der Berufsberatung liegt ein Stück Erziehung und da ist es wichtig, ob sie von den Eltern unterstützt oder geschwächt wird. In den Lehr-Verhältnissen spielt die Stellungnahme des Elternhauses oft eine große Rolle. Heute wo die Erziehung überall, auch auf dem Lande, viel schwieriger geworden ist, dank der vielen äußerlichen Ansprüche und Versuchungen ist das Festbleiben, das Heft in den Händen behalten, für die Eltern überall schwer geworden, und es erfordert viel mehr innere Kraft und Sicherheit, um gegen den, allgemein Mode gewordenen Strom „die Sache rutschen zu lassen" zu schwimmen, als mit ihm! Die Rücken-Stärkung der Eltern, besonders der Mütter durch die Berufsberatung ist da wichtig, besonders auf dem Gebiet einfacher Lebenshaltung.

Nicht nur die Jugend unterwirft sich leicht der „Fremdherrschaft der öffentlichen Meinung" gegenüber den elterlichen Ansichten, auch die Eltern tun es oft, besonders wo sie Angst haben, wenn die Anlagen des Kindes zu einem in ihren Augen nicht standesgemäßen Beruf hinweisen. Dabei ist doch die Verantwortung vor Gott größer, als die vor den Menschen. Viele sogenannte „leichte" Mädchen, die nicht ehrlich, wahrhaftig, dafür mannstoll und unzuverlässig sind, sind es durch schlechtes Beispiel im Elternhaus geworden. Da wo die jungen Leute am Elternhaus ein gutes Beispiel haben, ist auch heute noch eine gute Entwicklung möglich, denn die Jugend ist nicht einfach, „schlechtweg schlechter".

Im Versagen der häuslichen Erziehung d. h. der Erziehung zur Persönlichkeit, liegt ein großer Widerspruch zu den Anstrengungen des Staates für eine gute Ausbildung in Schule und in Beruf im Hinblick auf die Steigerung aller Arbeitskräfte für Qualitätsarbeit. Nur tüchtige, gut erzogene, disziplinierte Arbeitskräfte können heute noch das Maximum leisten, das überall verlangt wird gegenüber den stets wachsenden Ansprüchen auf allen Gebieten. Daß die Jungen diese Anforderungen heute sehr oft nicht erfüllen, beweisen die vielen Klagen der Arbeitgeber, die, als ältere Generation noch durch eine härtere Lebensschule gegangen sind.

In Konjunkturzeiten ist der große und rasche Verdienst ausschlaggebend, nicht eine gründliche Berufsausbildung. Krisenzeiten fördern bei Eltern und Kindern die Erkenntnis vom Wert einer guten Berufslehre.

Eine Heirats-Epidemie, wie sie gegenwärtig unter den Jungen herrscht macht natürlich die Eltern für ein teure Ausbildung der Mädchen nicht geneigter. Die Ausbildung von auf dem Land wohnenden Mädchen kommt bedeutend teurer als für die Stadtjugend, aber jede Berufslehre fordert finanzielle Opfer von den Eltern, Ausdauer, Fleiß und Arbeitsfreude von den Jungen. Es gibt noch immer Mangelberufe wie Krankenpflege und Hausdienst. Momentan ist viel Berufswechsel, weil viele junge Mädchen durch die Konjunkturberufe, Bureau und Fabrik innerlich unbefriedigt sind, welche sie oft nur auf Druck durch die Eltern zum „rasch Geldverdienen" ergreifen mußten. Daß jemand bei der Berufswahl auch an den Dienst an andern denken kann, wird heute kaum mehr verstanden. Die Mütter sind oft eifersüchtig auf die Befriedigung, welche die Tochter im Beruf finden kann, besonders, wenn er sie zu weit vom Elternhaus entfernt, was sehr häufig Schwierigkeiten für die Wahl des richtigen Berufes und der richtigen Ausbildungsstätte mit sich bringt. Aber am schwierigsten ist es, die richtige geistige Basis zu schaffen, wenn die Eltern à tout prix meinen, das Kind müsse es schöner haben, als sie es gehabt hatten. Wo soll man da noch die nötigen Arbeitskräfte finden in einem Lande, das von seiner Qualitätsarbeit leben muß, und für einen Bauernstand, dem die Sonne gleich früh aufgeht wie vor 20 Jahren, und wo die Arbeit trotz aller technischen Hilfsmittel nicht in einen 8 oder 10 Stundentag hineingepreßt werden kann.

Das Problem ist ein vielseitiges, und man spürte es der Referentin an, daß sie gerne noch vieles aus ihren reichen Erfahrungen heraus berichtet hätte. Aber eben — auch ein kantonaler Freundinnentag hat seine Grenzen, und die Besucherinnen müssen sich an den Fahrplan halten zur Heimkehr. El. St.

Schwesternverband des Schwesternhauses vom Roten Kreuz, Zürich

Bericht von der Hauptversammlung

Der schöne, geschmackvoll ausgestattete Festsaal im Souterrain des Schwesternhauses hat seit seinem Bestehen schon vieles in seinen Mauern beherbergt, was mit den Geschicken des Hauses und der Schwestern in Zusammenhang steht; wenn seine Wände erzählen könnten, so würden sie uns berichten von ernsten Sitzungen, feierlichen Festen, interessanten Vorträgen, genußvollen Musikabenden, aber auch von frohen, heiteren Stunden des Zusammenseins, wenn es galt, ein Schwesternjubiläum oder ähnliches zu feiern.

Am 6. März stehen wieder zwei lange, festlich gedeckte Tafeln bereit, auf dem Podium ist das Rednerpult aufgestellt, auf dem Klavier leuchtet ein prächtiger Strauß roter Nelken. Der Schwesternverband des Schwesternhauses vom Roten Kreuz ist im Begriff, seine vierte Hauptversammlung abzuhalten. Bald nach 14 Uhr kommen die Schwestern hereingeströmt, junge und alte, in ihrer festlichen schwarzen Tracht, die einen mit dem Kreuz und der Kette, die andern mit der Brosche geschmückt. Jene die Vertreterinnen des alten Mutterhausgedankens, diese, der jüngern Generation angehörend, die freien Schwestern des Schwesternhauses repräsentierend, doch alle geeint durch den Schwesternverband.

Punkt 14.15 Uhr begrüßt die Präsidentin die Anwesenden und eröffnet die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, Rückschau haltend auf die vier vergangenen Jahre seit der Gründung des Verbandes, sich fragend, ob derselbe seinen Zweck in dieser Zeitspanne erkannt und erreicht habe. Es war nicht leicht, aus einem eher abgeschlossenen, stillen Wirkungsbereich heraus zu treten an die Oeffentlichkeit; doch mehr und mehr erkannte man die Notwendigkeit der gemeinsamen Verantwortung, des Teilhabens an gemeinsamen Fragen und Aufgaben des Berufsstandes.

Hierauf gibt die Aktuarin einen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes im vergangenen Jahr, und man freut sich darüber, wie in gemeinsamer Anregung und Zusammenarbeit mit andern Schwesternverbänden manch Erfreuliches zustande kam. So gab es eine Sammelaktion des Schweizerischen Roten Kreuzes, eine Weihnachtsaktion des SVDK für alte, kranke und einsame Schwestern, Veranstaltungen von Vorträgen, Fortbildungskursen, einen Kurs für Verbandsleitung, der für uns Neulinge besonders lehrreich war. Aber auch im Schoße des eigenen Verbandes wurde viel und verborgene Arbeit geleistet, wobei Versicherungsfragen, Statutenrevision usw. eine wichtige Rolle spielten. Und wenn man die fein säuberlich hingestellten Zahlenreihen in der Jahresrechnung unserer Quästorin betrachtet, hat man wohl keine Ahnung, wie viel Arbeit hinter solch einer Aufstellung steckt. Herzlich wird darum der Quästorin ihre große Arbeit und der gesamten Hauptversammlung verdankt. — Ihren Jahresbericht schließend betont Schw. G. die Wichtigkeit der Charakterbildung und äußert den Wunsch, daß dessen Förderung eines der nächsten Ziele des Verbandes sein möge, einerseits im Sinne eines gegenseitigen Verständnisses für die Eigenschaften der Einzelnen, anderseits im Sinne einer fruchtbaren Selbsterkenntnis. Sie führt dabei ein Wort an, das der berühmte Feldmarschall Montgomery anläßlich seines Besuches in Zürich aussprach: Eltern, Lehrer und Erzieher müssen sich vergegenwärtigen, daß der Charakter wichtiger ist, als Kenntnisse und daß, wenn sie sich nur auf materielle Werte verlegen, sie die Herrschaft über den Geist jener verlieren, die sie zu beeinflussen suchen.

Nun kommen die etwas trockenen Geschäfte der Jahresrechnung, Revisorenbericht, Statutenrevision, Neuwahlen, Stellungnahme zu einigen Anträgen an die Reihe. Dank der guten Vorbereitung des Arbeitsausschusses und der schönen Einstimmigkeit aller Beteiligten sind diese Geschäfte rasch erledigt und die Präsidentin ist glücklich, nun zum zweiten Teil der Tagung übergehen zu können der sich vorerst in einem muntern Stimmengewirr bei Kaffee und Fasnachtküchli kund tut. Daß daneben noch eine Modeschau über die Bühne geht, die den Schwestern Trachtenmäntel vor Augen führt, trägt noch zur fröhlichen Stimmung bei, und auch die von den Jüngsten vorgetragenen Lieder ernten freudigen Beifall. — Dann aber wartet man voller Spannung auf den Höhepunkt des Nachmittags: Schwester Monika Wüest, die Präsidentin des Schweizerischen Schwesternverbandes, wird aus ihrer Tätigkeit erzählen. Ein spontaner, herzlicher Applaus begrüßt die verehrte Präsidentin, als sie an das Rednerpult tritt, und dann beginnt Schwester Monika zu erzählen: schlicht, warm, bescheiden, als Schwester zu den Schwestern. In atemloser Stille lauschen alle ihren Worten und hören von den mannigfachen Aufgaben des SVDV, seinem Einsatz für die Schwestern, seinem Kampf um die Erhaltung des Berufsideals, das durch einen überhandnehmenden Materialismus gefährdet ist, von seinem Lieblingsgedanken, der Gründung einer Schwesternfortbildungsschule, von seiner persönlichen Fühlungnahme mit Behörden, Spitalverwaltungen, Aerzten zur bessern Verständigung und Einigung in mancherlei Fragen und Anregungen und von seiner Zusammenarbeit mit der Kommission für Krankenpflege, der Vesta, und endlich von der internationalen Zusammenarbeit als Mitglied des Weltbundes der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger. Wie bedeutsam gerade in dieser Zeit des Umbruchs ein solch innerer Zusammenhang ist, welche Hilfe das Wissen um diese Verbundenheit mit Gleichgesinnten sein kann, zeigt uns Schwester Monika an einigen Beispielen.

Der stürmische Beifall, der Schwester Monikas Vortrag folgt, bezeugt wohl am deutlichsten das innere Mitgehen, den warmempfundenen Dank der Zuhörer und gewiß hat sich im Stillen manch eines gelobt, ein wertvolles Glied des Verbandes zu werden.

Zum Schluß dankt Frau Oberin in ihrer herzlichen Art allen, die auf irgend eine Weise mitgeholfen haben, diesen Tag so schön und festlich zu gestalten. Und, sich an die Schwestern persönlich wendend, bittet sie dieselben, sich immer mehr ihres Namens und Standes bewußt zu werden und durch ihre innere Haltung, die aus jenen Kräften entsteht, die nicht aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen und aus unserem Gottesverhältnis kommen, sich zu echt mütterlichen Schwestern zu entwickeln. — Frau Oberin schließt mit den Worten des Psalmisten: Hebet Eure Augen, Eure Herzen auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und unter dem Eindruck dieser Worte löst sich die Versammlung auf und man trennt sich mit dem Gefühl neuer, starker Verbundenheit mit dem Schwesternhaus und darüber hinaus mit allen Schwestern, die gleichen Sinnes sind. Schw. M. A.

Die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft

hielt Sonntag, den 6. März in Zürich ihre ordentliche Generalversammlung ab. Sie wurde 1945 im evangelischen Sozialheim „Sonnenblick" in Walzenhausen gegründet und hat den Zweck, die Beziehungen zwischen Christen und Juden vorurteilsfrei zu gestalten, ein gutes freundnachbarliches Zusammenleben zu gewährleisten und den offenen oder versteckten Antisemitismus zu bekämpfen, den es auch in der Schweiz heute noch, nach dem Sturze Hitlers, gibt. Die Vereinigung setzt sich aus Mitgliedern der drei Konfessionen zusammen, sie hat angesehene Persönlichkeiten aus allen Bevölkerungskreisen in ihren Reihen. Ihre Mitgliederzahl ist bisher auf mehr als 600 gestiegen und sie hofft, daß sich immer mehr gutgesinnte Menschen ihren Bestrebungen anschließen werden, um an dieser Arbeit im Sinne der Nächstenliebe mitzuwirken, wie sie von uns schon in der Bibel verlangt wird. Die Ortsgruppen Basel und Bern haben in diesem Winter Vortragsreihen veranstaltet, die sich mit den Problemen dieser Verständigung befaßten. Es sprachen christliche und jüdische Persönlichkeiten über Religion und Geschichte des Judentums und des jüdischen Volkes über die Beziehungen zwischen Judentum und Christentum, über Zionismus und das erstaunliche jüdische Aufbauwerk in Palästina, endlich über Wesen und Ueberwindung des Antisemitismus. Der gute Besuch dieser Veranstaltungen bewies das große Interesse an diesen Fragen. — An der Generalversammlung wurde der Beitritt der Schweizer Vereinigung zur Internationalen Vereinigung von Christen und Juden genehmigt, der auch die schon seit langem in England und Amerika bestehenden gleichartigen Gesellschaften angehören. Auch Frankreich hat sich ihr angeschlossen. — Der Antisemitismus ist zunächst eine Christenfrage; es gilt, ihn als einen Feind wahren Christentums in der christlichen Seele zu bekämpfen. Aber auch die Juden sind sich darüber klar, daß auch sie nach Kräften zu einer Entgiftung mitwirken müssen. — Redaktor F. Schwarz (Bern) hielt einen kurzen, doch eindrucksvollen Vortrag über den neuen Staat Israel, auf den die christliche Welt heute in der Erwartung blickt, es möge dort in Palästina ein Staat entstehen, in dem soziale Gerechtigkeit und Frieden im Sinne der alten biblischen Propheten die Grundlage menschlichen Zusammenlebens bilden sollen. Der Sekretär der Arbeitsgemeinschaft, Dr. H. Ornstein, gab einen Ueberblick über die in den vergangenen Jahren geleistete ansehnliche Arbeit und Prof. ETH. E. Bickel, der Präsident der Vereinigung, schloß die Tagung mit dem Dank an all jene, die an der Erreichung der Ziele mitarbeiten. Die Arbeitsgemeinschaft hat die Freude, daß ihr in den letzten Tagen der Schweizerische Zweig des Internationalen christlichen Versöhnungsbundes beigetreten ist. Möge dies von guter Vorbedeutung für das beginnende Arbeitsjahr sein! E. L.

Carl Seelig, Laß nur die Sorge sein. Steinbergs Verlag Zürich.

Vor zwei Jahren hatte der bekannte Zürcher Kritiker auf eine neue Art das Bild einer literarhistorischen Entwicklung für einen weiten Leserkreis lebendig gemacht. In Carl Seeligs Sammelband „Sterne" waren Anekdoten aus sechs Jahrhunderten aneinandergereiht und deren Verfasser mit knappen, vielseitig erläuternden Geleitworten in den Raum ihrer Epoche gestellt. Wenn schon jene erste Sammlung vom unterhaltungsuchenden Publikum wie von literaturwissenschaftlicher Seite lebhaft begüßt worden war, so wird ihre Ergänzung, Seeligs neue Anthologie „Laß nur die Sorge sein" erst recht überall dankbare Aufnahme finden. Denn mitten in unser heutiges Geistesleben und seine jüngste Vergangenheit greift nun diese Sammlung von Prosabeispielen aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Während im ersten Band die Wahl des Herausgebers aus allen Zeiten witzige Kurzgeschichten ans Licht gezogen, will nun das neue

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

Aehnliches auch bei uns Menschen; etwa in einer Militär- und Beamtenhierarchie, und steht das Wort von dem „nach oben Dienern und nach unten Treten", nicht damit in Zusammenhang?

Junge Hühner wagen meist keinen Kampf gegen ältere. Aber auch die alten, etwa vom 5. Jahre ab, nehmen im allgemeinen keinen Kampf mehr auf. Stehen sie nicht allzutief in der Hackliste, so sind sie wahrscheinlich ganz zufrieden und vermeiden gewiß alles, um nicht tiefer in der Rangordnung zu sinken. Wer möchte es ihnen verargen.

Gluckende Hennen sind in der Regel, wenn sie ihre Küchlein um sich haben, sehr kämpferisch eingestellt. Sitzen sie aber auf dem Nest und werden sie dann angegriffen, so gibt es Glucken, die sich nicht wehren, sondern nur ihren Kopf schützen vor den Schnabelhieben der Gegnerin. Andere kämpfen, aber man beobachtet, daß sie nur in der Nähe ihres Nestes bei der Sache sind. Weiter entfernt vom Nest werden sie schnell unruhig und geben den Kampf auf, um zu ihrer häuslichen Arbeit zurückzukehren. Läßt man eine Henne allein bei ihrem Brutgeschäft, d. h. entfernt man sie vollkommen aus der Gemeinschaft, so wird sie, wenn zurückgekehrt, ihre früheren Despoten zum Kampf stellen und meist gewinnt dann die Glucke. Hernach wird sie sich besonders bös und unfreundlich gegenüber ihren früheren Vorgesetzten benehmen, sodaß es geraten erscheint, diese in eine andere Gemeinschaft zu versetzen. Verliert aber die Glucke, so wird sie nun ganz besonders demütig und wird nicht so bald wieder einen Kampf wagen. Tiere, die man länger als vier Tage aus ihrer Gemeinschaft entfernte, kennen sich meist nicht mehr und benehmen sich dann wie Fremde zueinander.

Sehr interessant ist ein Experiment, das unser Autor mit zwei Hühnerscharen von je 12 Hühnern machte, von denen die eine Schar die andere nicht kannte. Er setzte sie in zwei nebeneinander befindliche Höfe, die nur durch einen Drahtzaun getrennt waren. Die Hühner konnten sich also sehen, aber sich nicht mit ihren Schnäbeln erreichen. Es gab eine große Aufregung. Einige Hühner versuchten durch das Drahtnetz hindurch eine Gegnerin zu attackieren. Manche sahen die Unmöglichkeit eines Kampfes bald ein, bei anderen dauerte es länger, bis sie die Situation erkannten. Es gab Hühner, die anscheinend einen stark irritierenden Eindruck auf andere im Nachbarhof machten, doch war eine Ursache nicht zu erkennen. Dann gab es Tiere, die einem anderen im Nachbarhof durch entsprechende Laute drohten und man bemerkte, daß drüben diese Drohung erwidert wurde, oder auch, daß diese Drohung keine Erwiderung fand. Denn manch Hühner verhielten sich überhaupt passiv. Am nächsten Tag waren es nur noch wenige, die einen Kampf versuchten. Nach vier Tagen, als man schon glaubte, die Tiere hätten sich aneinander gewöhnt, wurden die Hühner paarweise zusammengeführt. Und jetzt erlebte man furchtbare Kämpfe. Auch jene, die sich nur gedroht hatten, kämpften erbittert miteinander. Jene, die auf eine Drohung nicht geantwortet hatten, wurden nun ohne Kampf zu Untergebenen mit einer einzigen Ausnahme, wie Sch.-E. sagt.

Wir sehen, der Trieb zur Eingliederung in eine Gemeinschaft ist den Hühnern angeboren. Ihr Verhalten beruht nicht auf Nachahmung, sondern auf Vererbung. Vielleicht haben wir ihr Verhalten etwas zu sehr vermenschlicht aufgefaßt. Aber es ist nicht zu leugnen, daß es bei diesen Tieren, wie auch bei anderen Tiergemeinschaften, Gruppengefühle und soziale Triebe gibt, die zeigen, daß es bei ihnen, wie auch bei uns Menschen, zu Gruppenbildungen kommt, in denen sich ganz spezifische Ordnungen einstellen. Interessant ist auch, daß sich ein einzelnes Tier in seinem Verhalten ändern kann, wenn es in eine andere Gruppe kommt, oder wenn sich die Gruppenordnung ändert. Solche Beobachtungen der Tierpsychologie und -soziologie geben uns wichtige Aufschlüsse über das Tierleben, und vermögen uns auch für unsere Studien von menschlichen Gruppen und ihren psychologischen und soziologischen Strukturen wertvolle Hinweise zu geben. Dr. E. L.

THERMI

Hält heiss!

Hält kalt!

Am Abend eingefüllt — am Morgen noch heiss.

Für Frühaufsteher
Nachtarbeiter
Kleinkinder
Kranke

In verschiedenen Farben
Zu jedem Gedeck passend 29.75

In allen guten Detailgeschäften

STANDARDWERKE AG., DIETIKON / ZCH.

Buch besonders auf jene Dichter hinweisen, die wie als Künstler auch als Menschen ihre Bedeutung haben — durch den Kampf für Freiheit und Menschlichkeit. So ist der Sammelband ein eindrucksames Bekenntnis zur weltbürgerlichen und toleranten Gesinnung geworden. In das Gesamtbild, das der Herausgeber von den beiden Jahrhunderten zeichnet und verheißungsvoll mit Lavater und Alexander von Humboldt beginnt, gehört auch die wachsende Anteilnahme der Frau am Geistesleben der Zeit. Marie v. Ebner-Eschenbach und Annette Kolb kommen mit geistreichen Anekdoten zum Wort; Rosa Luxemburg ist mit einem erschütternden Brief aus der Zeit ihrer Breslauergefangenschaft vertreten. Im Geleitwort und durch die Wahl ihrer Werkproben würdigt Seelig Ricarda Huch als überragende Dichterpersönlichkeit wie als Heldin des deutschen Widerstandes. Er erinnert an ihren Leitgedanken: „Es ist einerlei, ob du Hunger oder Schmach oder Einsamkeit leidest, wenn du nur die Krone hast und eine reine Stirn, die wert wäre, sie zu tragen, wenn der Tag käme." Dieses Ricarda Huchwort fügt sich schön in den Geist des modernen Sammelbandes, der auch unter den jüngsten Schriftstellern vor allem die Leid- und Kampfgeprüften vorstellt: Tucholsky, Brecht, Schade und Helwig und unter diesen deutschen Emigranten den Schweizer R. J. Humm. Diese mit einem heimlichen Sprengstoff geladenen Beiträge entstammen teilweise noch ungedruckten Werken; über allen liegt der Hauch eines neuen Zeitalters. Von diesen jüngsten Schriftstellern her wird auch der hoffnungsvolle Titel des Buches verständlich, der dem gereimten Goethespruch entnommen ist: „Laß nur die Sorge sein, das gibt sich alles schon, und fällt der Himmel ein, kommt doch eine Lerche davon". Mag noch mehr Chaos über uns kommen, immer werden Dichter sich daraus erheben und helfend und liebend die Menschheit emporreißen. Esther Gamper

Gritli in der Küche,

von Emma Coradi-Stahl im Rascher Verlag, Zürich. Ein sehr praktisches, mit wertvollen Anleitungen und Erklärungen versehenes Kochbuch, fast ebensosehr Koch-Erziehungsbuch, dem die vielen hübschen Strich-Illustrationen von M. Lippis eine hübsche Note geben.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Wer sonst nicht wach wird, hat Gelegenheit, sich den Schlaf Dienstag, den 19. April um 6.40 Uhr im „Frühturnkurs für Frauen" aus den Gliedern zu turnen, desgleichen Freitag, den 22. April zur gleichen Zeit. Die Lernbeflissenen aber folgen Mittwoch, den 20. April um 14.00 Uhr dem „Italienischkurs für Hausfrauen", Donnerstag, den 21. April um 14.00 Uhr steht die Sendung „Rotiers und probiers" auf dem Programm und Freitag, den 22. April um 14.00 Uhr plaudert unter dem Motto „Wie machen Sie's?" Heidi Faßbind mit einer Heimarbeiterin. Anschließend unterhält sich Elisabeth Thommen mit ihren Hörerinnen.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Gomoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Schuhmode-Bericht Frühjahr-Sommer 1949

Im ewig sich erneuernden Suchen nach harmonischer Gestaltung kommt der Wahl des richtigen Schuhes große Bedeutung zu, denn durch den Schuh wird der Eindruck eines Tailleurs, Mantels oder Kleides wesentlich mitbestimmt.

Bally setzt von jeher seine kreativen und technischen Kräfte dafür ein, in Material, Form und Farbe vollendete Harmonie zu schaffen.

Aus dem Zusammenspiel dieser Elemente ergibt sich auch dies Jahr wieder eine Fülle reizvoller Varianten, seien es nun in leichtes Gitterwerk aufgelöste Nachmittags- und Abendschuhe auf hohen Absätzen, lustige bequeme Pumps, sommerliche Sandalen, Softies oder Trotteurs auf mittelhohen oder niedrigen Absätzen.

Neben naturel, blau braun, schwarz, in Box-Calf, Relax oder dem geschmeidigen Chevreau finden sich, besonders in chamoisiertem Leder sehr jugendliche Modelle in saftgrün, cerise und leuchtendem blau. Grau ist neuerdings wieder sehr modisch.

Mein Haus ist ein Muster der Sauberkeit!

Für die tägliche trittfeste Blitzpflege der Böden brauche ich das Wundermittel **Grafitol-Glanz.** Für die gründliche Putzete das gewöhnliche **Grafitol** und dann die feine Bienenwachs-Bodenwichse **Münster.** Diese 3 Spezialitäten ersparen viele schwere und mühselige Stunden.

Drogerie Finsler im Meiershof AG
Zürich
Erhältlich auch in Ihrer Drogerie oder Ihrem Spezialgeschäft

Darum kauft s'Müeti gern im
MERKUR
Chocolade · Biscuits · Bonbons

Detektiv Lier
Streng diskret · Erstes Spezialbüro
führt alle Detektivarbeiten
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Berücksichtigt bei Euern Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

SCHAFFHAUSER WOLLE
SALUT · 50 PROGRAMME · GLOSTEX

Inserate haben Erfolg im „Frauenblatt"

Bernerleinen
LEINENWEBEREI BERN AG
Bern Bubenbergplatz 7 Tel. 2 78 31

Gut kleiden hilft erziehen!

„Ein gutes Stück" aus schöner Auswahl, Atelieranfertigung oder nach Maß, prägt sich dem Kinde ein. Auch la Kinderwäsche ist jetzt billiger. Hübsche Geschenke (z. B. das bemalte Glastöpfchen von Fr. 8.50 an) aus dem
Babyhaus
HERTHA SONDEREGGER
Talstr. 16, Zürich 20 Schritte v. Paradeplatz Tel. 23 50 20

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

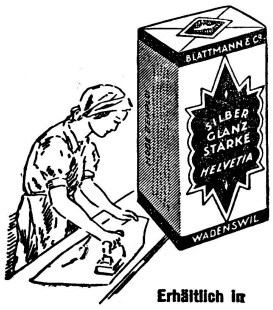
Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

EINE SEIT JAHRZEHNTEN GEPFLEGTE TRADITION HANDWERKLICHER SCHUHMACHERKUNST NACH DEN GESETZEN MODELLIERTE LEISTEN SIND DIE GRUNDE DER LOW
PROTHOS
Der gute Schuh
genau nach dem Fuss

PROTHOS umfasst wie eine stützende Hand den Fuss
Besser gehen und stehen in Prothos Spezial Schuh-Haus
Weibel
Zürich I
Storchengasse 6

Frische Eier
Land- und Importeier, Gefriereier, Vollei-pulver, Eiweiss, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen
EIER & EIPRODUKTE
Lüchinger & Co. A.G.
BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

HELVETIA-STÄRKE



Erhältlich in Spezereihandlungen und Drogerien
STÄRKEFABRIK WÄDENSWIL

PROPLAN
Edelwachs-Bodenwichse
tötet Bakterien
Amtlich geprüft
und verhindert Schimmelpilz
• gepflegte Böden
• weitgehendste Hygiene
Darum verwendet die fortschrittliche Hausfrau nur
PROPLAN
Polyfect AG., Zürich

ABSCHLAG
auf unseren sämtlichen Schokolade-Sorten

Bonarom	Tafel	50 g	—.25	
Bonarom	Tafel	100 g	—.45	
Crémant	Tafel	100 g	—.60	
Edelbitter	Tafel	100 g	—.65	
Glandor	Tafel	50 g	—.35	
Hadlaub	Tafel	100 g	—.70	
Jomanda	Tafel	100 g	—.70	
Kochschokolade, Crémant	Tafel	200 g	—.90	
Ma-hony	Tafel	100 g	—.70	
Milch, 2 Tafeln zu 37—40 g		77 g	—.45	100 g —.58⁴
Milch	Tafel	50 g	—.30	
Milch-Nuss-Blé	Tafel	200 g	—.90	
Milch-Nuss	Tafel	100 g	—.70	
Mokka-Milch	Tafel	100 g	—.70	
Noisette	Tafel	100 g	—.65	
Croquettes, Schokoladetaler		80 g	—.70	100 g —.87⁵
Sortiment Schachtel		107 g	—.95	100 g —.88⁸

Fair Sport
Tafel 104 g —.70 100 g —.67³
Die raschwirkende Sportler-Nahrung

Unser Prinzip:
Erste Qualität zu niedrigsten Preisen!

MIGROS
Genossenschaft